



# Tarkovsky, der Mystiker des Films

Franz Sedlak

Das Filmepos über den Bau einer Glocke in „Andrej Rubljow“, seine ökologischen Allegorien „Das Opfer“, „Nostalghia“ – und dann „Solaris“, der die Gefangenheit des Menschen in seinen Ideen, Konstruktionen, Vorstellungen beschreibt, sodass auch enge Bezugspersonen kein wirklich belegendes Du darstellen, sondern nur das konstruierte Bild vom Du.

Neben „Solaris“ ist „Stalker“ der zweite Film mit existentieller Thematik. Ein Sträfling wohnt mit Frau und Tochter (leicht entstellt, aber telekinetisch begabt) am Rand eines bewachten Areals eines einstmaligen Atomkraftwerkes. Er macht verbotene Führungen und ist deswegen schon öfter eingekerkert worden. Er führt die Teilnehmer bis zu einem Ort, einem Zimmer in der Bunker-Landschaft, in dem sich Wünsche erfüllen sollen. Wieder ist eine kleine Gruppe zustande gekommen. Der Stalker wird sie trotz Protesten seiner Frau wieder zu dem geheimnisvollen Ort führen. Eine sehr laute Dame in grellbuntem Gewand, die die Exkursion nur als spaßiges Abenteuer betrachtet, wird zurückgelassen. Übrig bleiben ein ausgebrannter Schriftsteller und ein Naturwissenschaftler. Sie kommen nach vielen Umwegen und abergläubisch-magischen Beschwörungsgesten des Stalkers bis zum Wunscherfüllungszimmer. Der Schriftsteller und der Stalker können gerade noch rechtzeitig verhindern, dass der Naturwissenschaftler eine Bombe zündet und in das Zimmer wirft. Seine Rechtfertigung: Ein Wunscherfüllungszimmer wäre ein Wunder. Und ein Wunder hat in einem geschlossenen naturwissenschaftlichen Denken keinen Platz. Aber auch der Schriftsteller betritt das Zimmer nicht. Ein Wunder anerkennen kann nur ein demütiger Mensch. Das will er nicht sein, sondern in seiner Ausgebranntheit stolz und unbelehrbar verharren. Dennoch kommen alle drei irgendwie verändert zurück. Vielleicht durch die unentrinnbare Selbstkonfrontation und der Erkenntnis, dass sie sich selbst im Wege stehen, wenn es um den Zugang zu einer höheren Realität geht.